

## UNIVERSUM WEBRADIO

## Musikalische Web-Revolution

Das Londoner Internet-Radio Last.fm nennt sich «The Social Music Revolution». Die ausgeklügelte Website bringt musikalisch Seelenverwandte zusammen, erstellt eine persönliche Radiostation – und hat Suchtpotenzial. Von Sarah Genner



Per Mausclick den Musikhorizont erweitern: Last.fm

(Bild: mdr/thi.)

Sag mir, welche Musik du hörst, und ich sage dir, was dir sonst noch gefallen könnte...

444 User des Internet-Radios Last.fm haben bisher Züri West gehört, wovon «Pünktli» der meistgespielte Song ist. Als ähnliche Bands wurden unter anderem berechnet: Gölä, Patent Ochsner, Mani Matter, Stephan Eicher und Sens Unik. Diese Informationen spuckt die Suchfunktion der Last.fm-Website per Mausclick aus. Zwar stehen die genannten Schweizer Bands noch nicht direkt als Audio-Stream zur Verfügung, dafür über 100 000 andere Songs auf Last.fm. Laufend werden mehr Musikverlage und Bands dazu ermuntert, Lizenzen zum Abspielen ihrer Musik zu erteilen.

Ein paar junge Softwareentwickler haben in London mit Last.fm ein Musikprojekt der neuen Art geschaffen. Mit einem Plugin wird über den Computer abgespielte Musik registriert und auf einem kostenlosen persönlichen Last.fm-Profil gespeichert und dargestellt.

Es entstehen persönliche Musikstatistiken, Länder- und Gruppenhitparaden und ein ganzes Universum weiterer Möglichkeiten wie individuell zusammengestellte Radiostationen und Kontakt mit musikalisch Gleichgesinnten rund um den Globus. Wer will, kann Konzert- und CD-Kritiken lesen und schreiben. In der Unendlichkeit der angebotenen Profile und Optionen ist es einfach, sich in Raum und Zeit völlig zu verlieren.

#### Individualisiertes Internet-Radio

Als Vorgeschmack und Einstieg in die süchtig machende Welt von Last.fm bietet sich das «Similar Artist Radio» an. Ohne eingeloggt zu sein, können Internetnutzerinnen und -nutzer ihre Lieblingsmusikgruppe eingeben und hören sofort eine Radiostation, die Musik «ähnlicher» Bands spielt. Die Ähnlichkeit wird auf Grund von Tausenden von Profilen berechnet. So lernt man neue Musik kennen, die den eigenen Geschmack überraschend gut trifft.

Aktuell kommen 1426 Last.fm-User aus «Switzerland». Die Schweizer Charts werden angeführt von Radiohead, Coldplay, Red Hot Chili Peppers und Placebo. Gefolgt von The Beatles, The White Stripes, Nirvana und Jack Johnson. Die Zurich University Group umfasst erst zehn Mitglieder. R.E.M., Radiohead und 2Raumwohnung sind zurzeit deren beliebteste Bands.

#### Last.fm zurzeit noch ohne Konkurrenz

So faszinierend die Last.fm-Statistiken sind, sie sind in vieler Hinsicht nicht repräsentativ. Demographische Angaben zeigen: Junge männliche Computere-freaks sind überproportional vertreten. Nur direkt über den Computer abgespielte Musik wird überhaupt erfasst. Musikerinnen und Musiker, die viele Alben von mittelmässiger Qualität herausgegeben haben, sind in den Hitlisten besser vertreten als solche, die ein paar wenige herausragende Songs veröffentlicht haben. Auch klassische Musik ist schwierig registrierbar, da in der Regel die Interpretin und nicht der Komponist erfasst wird. Relativ neu sind «Tags», die das Angebot einer grossen Anzahl von Radiostationen ermöglichen. So sind zum Beispiel Tag-Radios wie «80ies», «Death Metal» oder «Alternative Rock» abrufbar.

Yahoo hat mit «LAUNCHcast» ein ähnliches Projekt lanciert, und auch das Internet-Radio Pandora möchte Musik anbieten, die auf den individuellen Geschmack zugeschnitten ist. Last.fm sticht aber durch innovatives Design, die Möglichkeit zur narzisstischen Darstellung des eigenen Musikgeschmacks und die einfache Vernetzung der User eindeutig heraus.

www.last.fm

## BLOGS AN UNI UND ETH

## Öde Blog-Wüste

Weblogs verbreiten sich zur Zeit rasant wie kaum etwas anderes im Internet. An Uni und ETH gibt es zwar Blogs, aber kaum jemand nutzt sie.

Von Manuel Jakob

70 Millionen Internettagebücher existieren und täglich werden es mehr. Spezialisierte Suchmaschinen durchforsten auf Wunsch in Google-Manier die gesamte Blogosphäre. Mit deren stetigem Wachsen entsteht auch eine Vielfalt an verschiedenen Formen von Blogs.

#### Hilflose Gehversuche

Und wo positionieren sich in diesem Konzert der «Neuesten Medien» die Zürcher Hochschulen? Die Suche nach dem Stichwort «Weblog» auf den Servern der Universität Zürich führt zu einem zum Informatik-Club icu. «Dein eigenes Weblog in fünf Sekunden.» Sie tragen Namen wie «waecks Blog» oder «delas Blog». Darin zu finden: Testeinträge. «Hallo dela. Dies ist dein erster Eintrag in deinem neuen Blog. Viel Vergnügen.» Sonst nichts. Da scheint nicht allzu viel Vertrauen in die Internettagebücher vorzuherrschen. Oder fehlt all den Bloggern gar die Zeit zum Bloggen?

Zum anderen führt die Suche auf die Seiten des Institutes für Informatik ifi. Aber auch hier kein Volltreffer. Die Einträge verweisen auf am Institut abgehaltene Seminare, in welchen Gruppen von Studierenden in einfachen Worten zu erklären versuchen, was denn die Unterschiede zwischen Weblogs und Wikis und Wie-sie-alle-heissen genau sind. Von regelmässig aufdatierten Blogs keine Spur.

#### ETH an vorderster Blogfront

Die ETH hat sich den neuen Entwicklungen besser angepasst – oder es zumindest projektweise versucht. Michele De Lorenzi, heute Mitglied der Kommission für Computertechnologie an der ETH, war als Projektleiter beim mittlerweile abgeschlossenen Grossprojekt «ETH

World» für die technologische Entwicklung zuständig. In diesem Rahmen habe man versucht, alle an Lehre und Forschung an der ETH Zürich beteiligten Personen durch ein Netzwerk von Weblogs untereinander zu vernetzen. Orientiert habe man sich am Vorbild der ETH Lausanne, sagt De Lorenzi. Man habe auch deren eigens entwickelte Applikation übernehmen dürfen.

Mittlerweile ist «ETH World» auf Eis gelegt, da niemand gefunden wurde, der die Instandhaltung des Services über längere Zeit gewährleisten könnte. Laut De Lorenzi ist es allerdings nicht so, dass an der ETH keine Blogs bestehen. Einzelne Departemente oder Professoren würden durchaus ihre Weblogs führen und aktuell halten, nur existiere zur Zeit nichts, was durch eine Stelle zusammengehalten und verwaltet werde.

Priorität zur Vernetzung aller ETH-Studierenden hat nun eine neue Idee namens «PolyPhone». Allen Immatrikulierten soll eine ETH-interne Telefonnummer zugewiesen werden, unter welcher jede und jeder auf seinem persönlichen Rechner erreichbar sein wird. Eine öffentliche Bekanntgabe zum Start dieser Aktion soll spätestens Anfang Mai folgen, wie De Lorenzi sagt.

#### Verschläft die Uni da etwas?

Ist die Uni Zürich im Begriff, den Anschluss zu verpassen? Wohl kaum. Weblogs sind nicht unbedingt das geeignetste Mittel zur Vernetzung von Hochschulen. Zudem existieren laut De Lorenzi an den Hochschulen – auch an Uni und ETH – viele verschiedene Wikis. Das sind Seitensammlungen, die von den Benutzenden gelesen und aktiv verändert werden können. Sie bieten für die Vernetzung von Communities eine gute Alternative.

## ERFOLGREICHE UNI-INFORMATIKER

## Exportschlager E-Learning

Drei Studierende der Wirtschaftsinformatik an der Universität Zürich haben 1999 begonnen, die E-Learning-Plattform OLAT zu entwickeln. Heute wird OLAT von der UNESCO gefördert. Von Sarah Genner

Eigentlich wollte die Tutoratsgruppe am Institut für Informatik 1999 bloss veraltete Lernmethoden mit einer virtuellen Lernumgebung auffrischen. «Wir erkannten beim Programmieren aber rasch, dass unser Service für Mitstudierende auch in anderen Lernveranstaltungen sinnvoll eingesetzt werden könnte», erzählt Sabina Jeger von den Anfängen des E-Learning-Projekts OLAT (Online Learning And Training). Sie war damals Informatikstudentin und Tutorin. Zusammen mit Florian Gnägi und Franziska Schneider entwickelte sie OLAT weiter. 2000 gewannen die drei Studierenden den mediendidaktischen Hochschulpreis «MeDiDa-Prix».

Später trat das Entwicklerteam die Rechte an der Open-Source-Software OLAT an die Universität Zürich ab. An einer totalen Neuprogrammierung in der Programmiersprache Java waren die ursprünglichen Initiantinnen und Initianten wieder beteiligt. Es wurde ein OLAT-Zentrum gegründet, das inzwischen ins Dienstleistungszentrum Multimedia und E-Learning Services (MELS) der Universität Zürich integriert ist.

#### OLAT-Software frei erhältlich

OLAT unterliegt der Apache-Open-Source-Lizenz und kann nach Bedarf den Bedürfnissen einer Hochschule oder eines Unternehmens angepasst werden. Wie bei anderen Open-Source-Projekten wird kein Geld durch den Verkauf des Programms verdient, sondern durch Support, Schulung und Anpassung der

Software. Heute setzt Sabina Jeger OLAT für Projekte ihrer Firma imachine ein und beschäftigt sich vor allem mit der Erstellung und Evaluation von Lerninhalten.

Mittlerweile verwenden neben Uni und ETH auch diverse andere Hochschulen in der Schweiz und im Ausland OLAT. Firmen nutzen die Lernumgebung zur internen Schulung und Weiterbildung. Projektträgerin ist aber weiterhin die Universität Zürich. Sogar die UNESCO empfiehlt OLAT auf ihrem «Free Software Portal». Freie Software bietet für Entwicklungsländer eine Chance, trotz geringer finanzieller Ressourcen mit der Informationsgesellschaft technisch Schritt zu halten.

#### E-Learning will gelernt sein

OLAT stösst dennoch nicht überall auf Gegenliebe. Obwohl die Lernplattform einfach aufgebaut ist, braucht die erfolgreiche Anwendung Medienkompetenz und E-Learning-Know-How. Dozierende müssen erst lernen, OLAT für ihre Veranstaltung sinnvoll einzusetzen. Der Austausch zwischen Studierenden über OLAT funktioniert noch kaum, obwohl die technischen Möglichkeiten dafür vorhanden wären.

Bei gewissen universitären Veranstaltungen wird OLAT zu einem zusätzlichen Kanal, der neben der Institutswebseite und dem Vorlesungsverzeichnis auch noch konsultiert werden muss, um vollständig informiert zu sein.

Innerhalb der Universität Zürich lässt sich zudem ein digitaler Graben er-

kennen: Während OLAT in der Informatik, den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nicht mehr wegzudenken ist, sind Studierende der Geisteswissenschaften noch kaum damit in Berührung gekommen. Letzten Sommer wurde in Zürich erstmals eine rekursfähige Prüfung über OLAT durchgeführt. 78 Studierende stellten sich im Fach Veterinärpathologie einer gänzlich neuen Prüfungssituation: Die Prüflinge hatten an ihren Plätzen statt papierener Prüfungsbögen einen Computer vor sich.

Da liegt der Gedanke an die vollständig virtuelle Universität nah. «Akademische Bildung soll nicht rein webbasiert sein», ist sich Jeger im klaren, «aber virtuelle Umgebungen können Lernprozesse ideal stützen.»

OLAT könnte durch Vernetzung der Schweizer Universitäten zum Sinnbild der zwar längst propagierten, aber noch in den Kinderschuhen steckenden «Hochschule Schweiz» werden.



Sabina Jeger hat an der ETH Zürich Pharmazie studiert, danach Wirtschaftsinformatik an der Universität Zürich. Sie war als Studentin eine der Initiantinnen von OLAT. Heute ist sie Mitinhaberin der Firma imachine projekt ag, die neue Medien und Informationstechnologie in unterschiedlichsten Projekten einsetzt.

www.imachine.ch



Das Private im Öffentlichen: Blogs.

(Bild: mdr/thi.)

## NETWORKING MIT RUPERT

## Myspace: Mehr als bloss Bloggen

Einen Blog haben alle, die glauben, sie hätten der Welt etwas mitzuteilen. Für solche mit Lieblingssport «Netzwerken» gibt es Myspace.

Von Ajuni Burk

Stell dir vor, es wird gebloggt, und alle machen mit. 69 Millionen Benutzerkonten umfasste Myspace.com im März dieses Jahres. Der Erfolg des Portals lässt sich auf mehrere Faktoren zurückführen. Neben der benutzerfreundlichen Anwendung bietet sich die Möglichkeit, sich der Welt mittels Blogbeiträgen, Fotos und ausgefülltem Steckbrief zu präsentieren. Man kann anderen Usern für alle lesbare Kommentare hinterlassen. Als Clou lassen sich andere Myspacerrinnen und Myspacer als Freunde hinzufügen («Adden» in der Blogger-Lingo). Die Profilfotos der Freunde sind auf der eigenen Seite sichtbar, und mit einem Klick ist man auf deren Blog. So sind Freunde von Freunden von Freunden ganz nah, und das Vergrössern des eigenen Netzwerks wird denkbar einfach.

Absurde Einblicke in Privates erge-

ben sich, wenn der öffentliche Charakter der Seiten vergessen wird. So lassen sich veritable Beziehungsdramen mitverfolgen, und die Seiten verstorbener User mutieren mittels Kommentaren von anderen Nutzern zu eigentlichen Gedenkstätten.

#### Wermutstropfen

Vor einem Jahr hat Rupert Murdochs Imperium Myspace.com gekauft. In der Folge sind Befürchtungen laut geworden, die Benutzerdaten könnten für Werbezwecke missbraucht werden. Persönliches wie Geburtsdatum oder Wohnort ist relativ einfach im Profil einsehbar. Vorsicht ist also beim fröhlichen Netzwerken mit Gott, den Toten und der Welt angebracht.

www.myspace.com